

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Pränumerationspreis 22½ Sgr. (3 Thlr.) vierteljährlich, 3 Thlr. für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

Magazin

für die

Man pränumerirt auf dieses Beiblatt der Allg. Pr. Staats-Zeitung in Berlin in der Expedition (Mohren-Strasse Nr. 34); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohlthl. Post-Agenten.

Literatur des Auslandes.

N^o 42.

Berlin, Mittwoch den 6. April

1836.

Spanien.

Scenen aus Spanien im Jahre 1835.

(Aus der Revue des deux mondes.)

— „Haut ein! Haut ein! — Es ist ein Verräther! — Nieder mit ihm! Nieder mit ihm!“ — Unter diesem donnernden Zurufe hatte eine Truppe Urbanos in blauer Uniform, mit gelben Aufschlägen, einen Mann von elendem Aussehen beim Kragen gefaßt und mit einer Tracht derber Hiebe überzogen.

Dieser Vorfall ereignete sich vor dem Thore von Valencia während eines Stiergefechtes; es war an einem Sonntage, am 2. August des letztverwichenen Jahres, mitten in den Hundstagen; trotz einer schrecklichen Hitze von dreißig Grad war's im Circus voll gepfropft. Aber das Stiergefecht schien die versammelte Menge nur wenig zu befriedigen; die Corrida war abscheulich, die Stiere waren lauter Novizen, reine Novillos. Die Torreadores und die Picadores machten ihre Sache höchst mittelmäßig, und der Matador führte seine Streiche so ungeschickt, daß die erbitterte Menge bereits ihren Unwillen darüber laut zu erkennen zu geben anfing. Mitten unter diesem von allen Seiten ausbrechenden Gemurmel erschallte auf einmal der Ruf: „Tod den Verräthern!“ Anstatt eines Stieres erschien plötzlich ein Mensch auf dem Kampfsplatz, den Urbanos anstatt der Torreadoren besten, und ein großer verwegener Kerl mit einem Knebelbart war schon in Bereitschaft, bei dem menschlichen Opfer die Rolle des Matadors zu übernehmen. Er schwang mit der einen Hand einen Säbel und mit der anderen ein rothes Band, das er bei dem Angeklagten gefunden zu haben behauptete; dies war das instrumentum delicti, denn roth ist die Farbe der Absolutisten, so wie grün die der Constitutionellen ist; der donnernde Zuruf: „Nieder mit ihm! Nieder mit ihm! Tod dem Verräther!“ erschallte noch immer auf dem Amphitheater.

Bei alle dem blieb die große Masse sehr kalt, und wie es schien, so sympathisirte sie weniger mit den Opfern als mit dem Opfer selbst: es war nämlich ein alter Royalist, ein Bäcker von Profession. Die Urbanos hatten ihn bis zur Loge des Ayuntamiento (Stadt-Magistrat) getrieben und verlangten nun unter großem Geschrei seinen Kopf von dem Corregidor, der der Ceremonie präsidirte. Dies erschien von ihrer Seite gewissermaßen als eine Herablassung, da das Leben eines Menschen jenseits der Pyrenäen so wenig Werth hat, daß es nur Wunder nehmen kann, daß die Urbanos mit jenem armen Sünder nicht lieber bald kurzen Prozeß machten. Der Corregidor gab durch stumme Zeichen seine Mißbilligung zu erkennen; denn seine Stimme ward von dem noch immer anhaltenden lauten Geschrei völlig überhäubt; indessen war seine abschlägige Antwort, so sehr sie ihm Ehre macht, doch nur von geringem Gewicht, da ihm kaum mehr als eine Handvoll in braune und rothe Mäntel gebüllte Escopeteros, so wie höchstens zwanzig Dragoner zu Gebote standen, die auf ihren Posten an der Thür des Circus Wache hielten.

Diese Thür, die einzige im ganzen Circus, ward plötzlich von einem Strome von Flüchtlingen belagert; alle Frauen und der ganze neutrale Theil der versammelten Zuschauer hatten sich nämlich dorthin gedrängt, um ins Freie zu gelangen. Schon sank mehr als eine Bank unter der Last der darüber hinweggleitenden Masse; das Gebäude krachte von allen Seiten und schien dem Einsturz nahe, denn der Circus bestand aus nichts als aus rohen, einfach zusammengefügten Bretterwänden; das Heer der Fliehenden drängte immer weiter vor, und das aus den Reihen derselben hervorbrechende Angstgeschrei konnte als Seitenstück zu dem Tumulte in der Arena dienen.

Mittlerweile hatte sich die Scene auf dem Kampfsplatz verändert. Der Anschlagzettel hatte der Volksmenge eine Kuh versprochen, die das Fest krönen sollte. Dies barbarische und stupide Spiel besteht gewöhnlich darin, daß man anstatt eines Stieres eine Kuh auf die Bühne läßt; der Pöbel tritt in Masse als Torreador auf, nimmt Besitz vom Circus und martert das unglückliche Thier so lange, bis es endlich erschöpft zu Boden sinkt. Alsdann hört man die Ausbrüche der lebhaftesten Freude, die von der Menge ertönen. Ein solcher Jubel war nunmehr unserem Publikum beschieden. Mochte es zufällig oder absichtlich von den Aufsehern veranlaßt seyn, man sah auf einmal das arme Opfer-Thier den Kampfsplatz betreten. Die erstaunten Urbanos ließen ihre Beute fahren, und so ward durch die unerwartete Diversion unserm Gefangenen, der sich sogleich unter das Gewühl verlor, das Leben gerettet; allein sein Todesurtheil war trotzdem nun einmal gefällt, nur wurde die Execution auf eine kurze Zeit verschoben. In jenem Tage wenigstens war, was für eine Spanische Stadt gewiß etwas Seltenes ist, hier kein Menschenblut gestossen.

Ich habe ein für allemal zu bemerken, daß das, was ich meinen Lesern hier mittheile, keinesweges etwas Erdichtetes ist; ich erzähle das, was ich gesehen, und wiederhole, was ich gehört. Auch kann die einfache Erzählung nur durch die reine unverfälschte Wahrheit an Interesse und Belehrung gewinnen. Ich zeige Spanien, wie es ist, ohne alle Schmeichelei und ohne Bitterkeit, und ich halte es stets für meine erste Pflicht, nie die Grenzen eines treuen Erzählers zu überschreiten.

Die kleine Episode von dem Stiergefechte wäre an sich ohne Bedeutung, wenn sie nicht durch die zufälligen Umstände ein besonderes Interesse erhielt; sie war nämlich der Anfang einer Emeute, oder, wie die Spanier sagen, eines Alboroto. Den Abend vorher hatte man von dem Blutbade der Mönche in Katalonien und noch an demselben Tage von dem Abbrennen von vier oder fünf Klöstern in Murcia Nachricht erhalten. Ich selbst hatte die letzte Neuigkeit nach Valencia gebracht. Das Blutbad von Barcelona hatte sich unmittelbar an ein Stiergefecht angeschlossen, und die Ruhestörer von Valencia hatten ohne Zweifel beschloffen, das ruhmwürdige Beispiel, wo möglich, genau nachzuahmen.

Die Partei der Exaltados war äußerst erbittert, und ihr Unwille ward durch die Kühnheit der um die Stadt umher zerstreuten Karlisten-Banden, so wie durch das Mißgeschick, das die gegen sie abgeordnete National-Garde neuerdings erfahren, nur zu sehr gerechtfertigt. Ein Detachement von dreißig Urbanos hatte sich nämlich in den Engpässen des Josa-Gebirges verirrt und ward von den Karlisten in einen Hinterhalt gelockt, wo sie bis auf den letzten Mann niedergemacht wurden. Ein Capitain, der sich allein hatte erweisen lassen, ward ebenfalls erst kürzlich von den „Facciosos“ unter den bittersten Qualen zu Tode gemartert.

Der Karlisten-Chef Cabrera, dessen greise Mutter vor Kurzem zu Saragozza hingerichtet worden, befand sich damals fast vor den Thoren von Valencia, in der Gegend von Chelva und hielt die Straße von Cuenca besetzt. Quilez, ein anderer Guerilla-Chef, besetzte die Grenzen von Nieder-Aragonien und schnitt alle Verbindung mit der Provinz Teruel ab. Derselbe hatte sich in den unzugänglichen Engpässen von Maestrazgo verschanzt und machte von da Ausfälle bis zur Straße von Barcelona. Einige Tage vorher hatte er der Diligence die Pferde ausgehoben, so wie noch an dem letzten Abend die Depeschen des Post-Couriers verbrannt. Die südlichen Landstraßen, die nach Alicante und Murcia führen, waren zwar nicht gänzlich gesperrt, aber auch darum nicht viel sicherer, da sie von Cuesta und anderen Parteihäuptern derselben Klasse beunruhigt wurden. Auf diese Weise befand sich Valencia auf allen Seiten zugleich, außer nach der Mancha zu, eingeschlossen; übrigens erfährt man eines Tages, daß auch auf dem letzteren Wege die Diligence von Madrid geplündert worden sey. Ob dies aber von Räubern oder von Karlisten ausgeübt worden, das mußte dahingestellt bleiben. In Spanien kann man Vergleichenden Dingen nicht so leicht auf die Spur kommen.

Ich war übrigens von der Lage der Dinge gut unterrichtet; denn der General-Capitain hatte mir selber darüber Mittheilungen gemacht. Ich wollte nämlich nach Segorba geben, aber er widerrieth es mir, indem ich Gefahr dabei ließe, in die Hände der Karlisten zu fallen. Zwei Englische Reisende, die kurz vorher den Weg gewagt, hatten nicht eben Ursache gehabt, sich dazu Glück zu wünschen; denn als sie in der Gegend von Castellon de la Plana angekommen waren, wurden sie plötzlich überfallen; man nahm ihnen die Börse und riß ihnen den Bart, Haar für Haar, aus. Dieser Vorfall war nun eben nicht geeignet, mir zum Besiehn eines ähnlichen Abenteuers Lust zu machen, und ich war gern geneigt, dem Rathe des General-Capitains zu folgen. Als ich ihn fragte, ob er nicht Truppen gegen die jügellosen Empörer ausschicken wollte, erwiderte er mir: „Was für Truppen? Sie sind alle in Navarra; ich habe keine dreihundert Mann bei mir. Die National-Garde verrichtet allein den Dienst.“ Ich wußte nun, daß die Urbanos die einzigen Herren der Stadt seyen und daß alle Macht in ihren Händen liege.

Als ich den Palast des General-Capitains verließ, kam ich durch die Saragozza-Straße; sie ist die lebhafteste und brillanteste von Valencia; in derselben befindet sich das Kaffeehaus „zur Sonne“, das gewöhnliche Stellbühnen der Exaltados. Es fand gerade dasebst eine zahlreiche Versammlung statt, man bediente sich hier der bestigsten Ausdrücke und Redensarten.

„Ist das“, schrie einer der wüthendsten Redner, „ein sozialer Zustand? Man möchte uns gern unter die Wilden versetzen; nun, so wollen wir denn auch unsrerseits von dem natürlichen Rechte Gebrauch machen. Da uns die Regierung gegen die Banditen nicht Gerechtigkeit verschaffen will oder kann, so kommt es uns zu, uns mit unseren eigenen Händen